

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zum „Tag der Ehejubiläen“
am Samstag, 12. Mai 2012, in der Überwasserkirche Münster

Lesungen vom Samstag der 5. Osterwoche: Apg 16, 1-10;
 Joh 15, 18-21.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Gesternabend war ich in St. Martini, in der Jugendkirche. Von Zeit zu Zeit versammeln sich dort 150 bis 200 Jugendliche aus unserem Bistum, um in einer Gebetszeit von einer Stunde ein ganz bestimmtes Thema miteinander zu bedenken und mit dem Wort Gottes ins Gespräch zu bringen. Diesmal ging es um die Frage: „Was macht mich glücklich?“ Eine Leinwand war aufgebaut, auf ihr stand dieser Satz: „Was macht mich glücklich?“ Die Jugendlichen waren eingeladen aufzuschreiben, wie sie auf diese Frage antworten, so dass diese Antwort auf die Leinwand direkt projiziert werden konnte.

Was wäre, wenn wir diese Übung heute Morgen, hier bei Ihnen, machen würden? Was hat Sie glücklich gemacht? Was würden Sie aufschreiben? Welchen Ausschnitt aus Ihrem Leben möchten Sie der Öffentlichkeit präsentieren? Was ist hier heute Morgen in Ihnen an Leben versammelt, an Glück, aber auch an dem, was nicht glücklich war, an Sorgen, an Trauer, an Leid, an schweren Stunden, an Unglück?

Liebe Schwestern und Brüder, das, was Sie in Ihrem Leben erlebt haben, ergäbe mehrere Filme, und möglicherweise haben Sie bei Ihrem Ehejubiläum Ihrer Familie im Laufe der Feier wenigstens einige Ausschnitte per Video oder per Beamer vorgeführt: Geballtes, gesammeltes Leben – so, wie es ist: Ganz geerdet, nicht abgehoben schwebend, Durststrecken und glückliche, tiefglückliche Stunden – Sie wissen es, Sie können es füllen; ich brauche nur das Stichwort zu nennen. Zugleich kommen Sie mit genau dieser Fülle Ihrer Lebensjahre und Erfahrungen in den Gottesdienst. Das, was Sie erfahren und erlebt haben, was Sie glücklich gemacht hat, und was weniger glücklich oder unglücklich war, das steht nicht separat, ist auch nicht bloß privat für Sie allein und für die Menschen, denen Sie durch Ihre Familie verbunden sind, sondern es fügt sich hier zusammen. Es hat etwas mit der Gemeinschaft der Kirche zu tun, von der Sie mit Ihrer Ehe und Familie eine kleine Einheit, so wie das Konzil, an das wir jetzt in diesen Jahren denken, da es vor 50 Jahren eröffnet wurde, gesagt hat: „Familie ist eine *ecclesiola*, eine Kirche im Kleinen.“

Liebe Schwestern und Brüder, das möchte ich heute Morgen mit Ihnen noch etwas tiefer bedenken. Ich tue das auch auf dem Hintergrund dessen, was Sie ebenso erfahren, nämlich was in unserer Gesellschaft mit Ihrem Lebensentwurf alles an Diskussionen ausgelöst wird: Ist das noch zeitgemäß? So viele Jahre? Kann man das noch? Reicht es nicht, wenn man bestimmte Lebensabschnitte miteinander verbringt, aber dann noch einmal wechselt und etwas anderes ausprobiert? Eben fragte mich der WDR, wie das denn sei: Das Leben sei so

schnelllebig, und da kämen ja viele mit dem Lebensentwurf einer Ehe, wie sie heute hier gefeiert wird, nicht mehr auf so viele Jahre. Woran das denn läge?

Sie wissen, dass der Begriff von Ehe nicht mehr klar definiert wird, weil man auch andere Formen menschlichen Zusammenlebens als Ehe bezeichnen möchte. Oder weil politisch „Ehe und Familie“ als marginal angesehen werden, als Gedöns, was nicht weiter zu beachten ist. Oder wenn ich in einem modernen Roman lese: „Diese Ehe ist abgrundtief langweilig.“ Es sind Herausforderungen. Wie antworten wir darauf? Wie gehen wir damit um? Sie selbst mögen davon betroffen sein, weil Sie spüren, dass Ihre Kinder und Enkel anders denken, fühlen oder wie man sagt: anders ticken.

Ich möchte Ihren Blick, liebe Schwestern und Brüder, einmal auf den Anfang unseres Glaubens lenken. Wir befinden uns in der österlichen Zeit. Das ist der Ursprung. Wir glauben, dass Jesus am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden ist. Das haben Menschen erfahren, es hat ihr Leben umgewandelt, sie haben es weiter getragen und so ist diese Botschaft bis zu uns gekommen. Die Kirche schenkt uns in diesen Wochen zwischen Ostern und Pfingsten Auszüge aus den Berichten, wie sich das Christentum von Anfang an entwickelt hat. Eben haben wir kleine Abschnitte gehört. Da ist einmal die Erfahrung des Apostels Paulus, durch das Gebiet der heutigen Türkei zu ziehen, dabei zu spüren: „Wir können nicht überall mit dieser Botschaft hingehen, weil Gottes Geist uns nach Europa führt.“ Dann überschreiten sie den Kontinent Asien und gehen nach Mazedonien. Paulus beschreibt das sehr eindrücklich. Damit kommt das Christentum in unsere Regionen. „*Vom Geist Gottes geführt*“ (vgl. Apg 12,1-10), so bekennt die Apostelgeschichte. War das eigentlich gut, liebe Schwestern und Brüder, dass das Christentum nach Europa gekommen ist? Hatte das etwas? Oder müssen wir denen Recht geben, die sagen: „Das ist jetzt zu Ende, der Karren ist ausgeleiert, es kommt eine neue Zeit. Das Christentum war eine längere geschichtliche Episode, die mag da begonnen haben, aber jetzt läuft sie aus. Vielleicht gibt es noch ein paar Reste, der Letzte jedenfalls macht dann das Licht aus.“

Im Johannesevangelium bedenkt die christliche Gemeinde, die diesen Text empfangen hat, eine Erfahrung aus den letzten Stunden Jesu. Jesus geht auf den Tod zu, sagt seinen Jüngern noch einmal sehr eindrücklich, dass er in einer tiefen Lebensgemeinschaft mit ihnen sein möchte. Er wählt dazu das Bild vom Weinstock und den Reben und spricht von der Freundschaft, die ihn mit seinen Jüngern verbindet. Dann aber weist er sie darauf hin, dass das nicht einfach ohne Schwierigkeiten gehen wird. Er sagt: „*Die Welt wird euch hassen, so wie sie mich gehasst hat, so wie sie mich aus der Stadt heraus wirft; denn den Sklaven geht es nicht besser als dem Herrn. Und die Welt wird euch deshalb hassen, weil sie den nicht kennt, der mich gesandt hat*“ (vgl. Joh 15,18-21).

Das heißt: Er bereitet seine Jüngerinnen und Jünger darauf vor, dass ihr Bekenntnis zu ihm konfrontieren wird, Auseinandersetzungen auslöst. Das ist unsere Situation. Christ sein heißt heute: Scheidung und Entscheidung. Manches kann ich nicht als Christ, weil ich mich entschieden habe, dem Auferstandenen den Zuschlag zu geben. Und genau da ist der Ort Ihrer christlichen Ehe. Sie ist nicht einfach ein weltliches Ding, weil halt eben die Gene und Hormone Menschen zusammenziehen, und nur so der Fortbestand der Rasse und der Gattung gewährleistet ist. Da können andere vielleicht sagen: „Das machen wir in Zukunft anders, dafür braucht es die Ehe nicht.“ Nein, es ist das Bekenntnis: Gott hat den Menschen als Mann und Frau geschaffen und uns beide zusammengeführt und einander geschenkt. Das ist eine andere Perspektive, das ist ein anderes Zugehen auf diese Wirklichkeit, und es bedeutet: In unserem Ehebund bilden wir ab, dass Gott mit dem Menschen, mit der Kirche, mit den Getauften einen Bund eingeht. Bis tief hinein in das Zentrum der Eucharistie wird das

bedacht: „*Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden*“ (Wandlungsworte). Wir werden es nachher hören.

Christliche Ehe bildet genau das ab. Christliche Ehe ist das Bekenntnis: Man kann lieben, ohne die Angst zu haben, dabei unterzugehen, zu sterben, verbraucht zu werden – weil es den Auferstandenen gibt und weil man nur durch die Hingabe der Liebe vom Tod ins Leben übergeht. Dass das schwierig ist, Durststrecken und Täler beinhaltet, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Und jeder, der Familie erlebt hat, ob er zölibatär lebt wie ich oder in der Ehe lebt wie Sie, der weiß: Der Himmel hängt nicht immer voller Geigen, und es sind nicht immer Liebeslieder, die gesungen werden. Aber es gibt das ständige, aus dem Glauben und aus dem Wort Gottes genährte Bemühen des immer wieder neuen Anfangs, des Versuchs, die Liebe zu vertiefen, weil man Christus traut, weil man ihn in seiner Ehe dazwischen hat, weil man von seinem Wort und seinem Leib und Blut sich nähren lässt, weil man weiß: Wir sind als Eheleute eingebunden in den Bund, in den Gott mit Seiner Kirche eingebunden ist, für den Er das Blut Seines Sohnes geliefert hat.

Dass Sie dieses Zeugnis gegeben haben, dass Sie es gelebt haben, weil Gott Ihnen treu war, dafür danken wir Ihnen heute, dafür feiern wir mit Ihnen und gratulieren! Darum beten wir, dass Sie darin vertieft den Wert der Christus-Botschaft, der Europa erreicht hat, in unserem Heute leben können.

Amen.